

Johano Strasser

Engagement im Horizont des Absurden Zum Todestag von Albert Camus

Im Vorwort zur Neuauflage von 'Licht und Schatten', der Sammlung früher Essays, die zuerst 1937 erschienen war, schreibt Camus:

„Ich weiß, daß meine Quelle sich in 'Licht und Schatten' befindet, in jener Welt der Armut und des Lichtes, in der ich lange Jahre gelebt habe und die mich dank der Erinnerung heute noch vor zwei gegensätzlichen, jeden Künstler bedrohenden Gefahren bewahrt, nämlich dem Ressentiment und der Satttheit.

Die Armut... habe ich nie als Unglück empfunden, denn das Licht breitete seine Schätze über sie aus. Selbst meine Auflehnung wurde davon erhellt... Um einer angeborenen Gleichgültigkeit die Waage zu halten, wurde ich halbwegs zwischen das Elend und die Sonne gestellt. Das Elend hinderte mich zu glauben, daß alles unter der Sonne und in der Geschichte gut sei; die Sonne lehrte mich, daß die Geschichte nicht alles ist.“

Manchmal passiert es, daß man einen Text liest und sich plötzlich bewußt wird: der betrifft ja mich, der handelt ja von mir. So ist es mir bei einigen Texten von Albert Camus gegangen. Zum Beispiel bei dem soeben zitierten oder bei dem 1951 veröffentlichten langen Essay 'Der Mensch in der Revolte'. Das ist dann ein bißchen so, wie sich in der Antike ein griechischer Jüngling gefühlt haben mag, wenn im heiligen Hain ein plötzlicher Windstoß die Blätter der Bäume bewegte und er die Anwesenheit der Götter spürte.

Albert Camus wurde am 7. November 1913 in dem Dorf Saint-Paul bei Mondovi, einem unbedeutenden Nest im damals zu Frankreich gehörenden Algerien geboren. Schon ein Jahr später stirbt sein Vater an

einer Verwundung, die er sich in der ersten Marneschlacht zugezogen hat, und die Mutter zieht mit der vaterlosen Familie nach Algier, wo die Camus die nächsten Jahre in bitterer Armut verbringen. Auf das Gymnasium kommt der junge Albert nur, weil ein Lehrer seine besondere Begabung entdeckt und ihm ein Stipendium verschafft. Der junge aus dem Armenviertel Belcourt, gerät so in eine Welt, die seinesgleichen normalerweise versperrt ist. Aber er ist kein Aufsteiger, der seine Herkunft vergißt.

Dennoch dieser Satz: „Die Armut... habe ich nie als Unglück empfunden.“ Ich glaube zu wissen, was er damit sagen will. Camus wendet sich gegen die gutgemeinte, sozialarbeiterliche Auffassung, daß wer arm ist, nicht in Würde leben, nicht in Maßen glücklich sein könne. Er hat es selbst in seiner Jugend erlebt, dieses Glück des Seins, das nicht von der Fülle des Habens abhängig ist. Deshalb vor allem war sein lebenslanger Kampf für die Rechte der Ausgebeuteten gleichermaßen frei von der subtilen Herablassung der Helfer wie vom Neid der Zukurzgekommenen.

Albert Camus war ein politischer Mensch, ein engagierter Sozialist, der sogar für ein paar Jahre der Kommunistischen Partei angehörte, diese aber bereits 1937 wieder verließ. Im von den Nazis besetzten Frankreich schloß er sich der Résistance an, im Algerienkrieg geriet er zwischen die politischen Fronten, mit Leidenschaft setzte er sich für die Abschaffung der Todesstrafe ein - ein engagierter Intellektueller, aber einer, der nie vergißt, daß es neben dem Sozialen und dem Politischen noch eine Sphäre des Existentiellen gibt, die ihr eigenes Recht und ihre eigene Würde hat: „Das Elend hinderte mich zu glauben, daß alles unter der Sonne und in der Geschichte gut sei; die Sonne lehrte mich, daß die Geschichte nicht alles ist.“

Ich, der ich in ziemlich ärmlichen Verhältnissen zunächst in den Niederlanden, dann in Norddeutschland aufgewachsen bin, also in Landstrichen, die bekanntlich nicht gerade von der Sonne verwöhnt werden, übersetze mir diesen Satz so: Die Erfahrung der Armut hat mich

gelehrt, die Verhältnisse nicht zu akzeptieren, wie sie sind; aber Wind und Regen, der weiße Sand der Heide und der Harzgeruch der Föhren, die Winterabende mit den Eltern und Geschwistern am torfbe-heizten Kachelofen haben mich gelehrt, daß Politik nicht alles ist.

Armut und die damit verbundenen Demütigungen können leicht zu Verbitterung und Engherzigkeit führen. Davor bewahrt den jungen Camus das, was er die Sonne nennt, das Glück der offenen Sinne, jene 'Ursprünglichkeit der Empfindung', die uns einen Reichtum erschließen kann, der mit keinem Geld der Welt zu kaufen ist, die uns Halt zu geben vermag, wenn unsere ausgeklügelten Strategien versagen.

Der Geist der Revolte, über den Camus einen langen, verwickelten Essay geschrieben hat, er speist sich auch aus solchen Erfahrungen. Gelesen habe ich das Buch zum ersten Mal, als ich ein- oder zwei-undzwanzig Jahre alt war. Ich war Student, schrieb Gedichte, begann mich für Philosophie zu interessieren. Ich tat mich schwer mit dem Camusschen Text, glaubte in seinen Sätzen ärgerliche logische Brüche und Ungereimtheiten zu entdecken. Heute bin ich sicher, daß ich damit nicht ganz unrecht hatte. Camus ist kein systematischer Denker.

Dennoch oder gerade deswegen ließ mich der Text nicht los. So hatte auch ich es immer empfunden: Die Fähigkeit zur Empörung ist der existentielle Kern von Humanität, Freiheit, Demokratie. Die Kühnheit, mit der der Marquis von Posa von seinem König Gedankenfreiheit fordert, trieb mir, der ich sonst nicht leicht zu rühren war, in der Schule die Tränen in die Augen. Dasselbe passierte mir, als ich viel später im Fernsehen die Bilder des einsamen chinesischen Studenten sah, der sich einem der Panzer in den Weg stellte, mit dem die kommunistische Führung die Demokratiebewegung niederwalzte.

Warum war ich so ergriffen? Wieso betraf, was ich las, was ich auf dem Bildschirm sah, mich so unmittelbar? Ich selbst mußte ja nicht um Gedankenfreiheit kämpfen, lebte ja nicht in einer Diktatur, die den Ruf nach Freiheit mit Panzern zu unterdrücken trachtete. Was mich rührte

war, daß hier ein Mensch im Namen der Menschheit handelte, daß ein einzelner aufstand, um - furchtlos? wer weiß das schon? je-denfalls seiner inneren Stimme folgend - das Unverlierbare geltend zu machen, die Würde des Menschen.

Genau darum geht es in 'Der Mensch in der Revolte'. Empörung ist für Camus nicht Ressentiment, hat nichts zu tun mit kleinlichem Neid. Der 'homme révolté' ist nicht der Zukurzgekommene, der Übervorteilte, der seine Stunde, die Stunde der Rache gekommen glaubt, sondern ein entfremdeter, unterdrückter Mensch, der sich in einem existentiellen Akt seiner eigenen Würde und damit der Würde aller Menschen bewußt wird.

Die seltenen historischen Augenblicke des Gelingens, deren Zeuge ich wurde, beziehen Ihr Pathos aus dieser Quelle. Als die Sandinisten in Nicaragua über den Tyrannen triumphierten, als in Manila die Menschen mit ihren schutzlosen Körpern die Panzer, die der Diktator Marcos ausgeschiedt hatte, zum Stehen brachten, als junge Männer und Frauen auf der Berliner Mauer tanzten, immer war es dieses plötzliche Aufblitzen eines humanum, das den Ereignissen etwas gab, das über ihre historische Bedeutung hinaus Tiefe und Gewicht hatte. Ernst Bloch hätte die Leuchtkraft dieser Momente auf den in aller Geschichte untergründig wirkenden Wärmestrom des Utopischen zurückgeführt. Aber für Camus in seiner heroischen Strenge verbot sich eine solche Deutung.

Zwei große Gefahren, schreibt Camus, lauern auf den Künstler: 'Ressentiment' und 'Sattheit'. Das Ressentiment, die kleinliche Rachsucht, kann vermeiden, wer das Gefühl der Dankbarkeit wachhält, das einen erfüllt, erfüllen kann, wenn man die Sinne der vielgestaltigen Schönheit des Lebens öffnet. Es hat Momente in meinem Leben gegeben, da mußte ich mir diese Wahrheit ins Bewußtsein rufen, um mich aus der Mischung von Ressentiment und Larmoyanz zu befreien, in die man allzu leicht versinkt, wenn die eigenen Ambitionen sich nicht erfüllen. Die Sattheit zu vermeiden, war für mich weniger schwer, weil ich - an meinem Ehrgeiz gemessen - mit Erfolg nicht gerade verwöhnt wurde.

Bertolt Brecht hat in einem seiner schönsten Gedichte, 'An die Nachgeborenen', die Gefahr benannt, der die Kämpfer gegen das Unrecht allzu leicht erliegen:

Auch der Haß gegen die Niedrigkeit
Verzerrt die Züge.
Auch der Zorn über das Unrecht
Macht die Stimme heiser...

Vielleicht ist es ja tatsächlich so, daß wer sich einmischt in die Kämpfe der Zeit, sich zwangsläufig die Finger schmutzig macht. Aber wie soll man damit umgehen, wenn man im Kampf gegen das Unrecht mehr und mehr die Züge des Gegners annimmt? Camus stand der metaphysische Trost, den Brecht aus der Marxschen Geschichtsphilosophie gewann, nicht zu Gebote. Darum hätte ihn die Fortsetzung der zitierten Zeilen im Brechtschen Gedicht sicher nicht ganz zu überzeugen vermocht:

Ach, wir
Die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit
Konnten selber nicht freundlich sein.

Ihr aber, wenn es so weit sein wird
Daß der Mensch dem Menschen ein Helfer ist
Gedenkt unsrer
Mit Nachsicht.

Camus blieb gegenüber den utopischen Hoffnungen des Marxismus skeptisch, wie er auch die Tröstungen der Religion ablehnte. Er glaubte nicht daran, daß es im weiteren Fortgang der Geschichte oder an ihrem Ende den großen alle gegenwärtigen Versäumnisse wettmachenden Ausgleich geben könne. Darum hat er auch die Entschuldigungen, mit denen viele seiner linken Freunde die Lügen und Verbrechen der Bolschewiki, selbst noch die Greuelthaten eines Stalin zu rechtfertigen trachteten, nie akzeptiert. Für ihn war die Bagatellisierung des Terrors

in der Wendung von den 'Übergangsproblemen' nichts als dürre Scholastik und Flucht vor der Verantwortung.

Unsere Verbrechen, schreibt Camus gleich am Anfang von 'Der Mensch in der Revolte' „haben ein unwiderlegbares Alibi, die Philosophie nämlich, die zu allem dienen kann, sogar dazu, Mörder in Richter zu verwandeln.“ Während der Jahre im Widerstand wurde für Camus die Frage immer dringlicher, worauf er, der die Destruktion der Religion und des Humanismus durch Nietzsche für unwiderlegbar hielt, sich in seinem Kampf gegen die Nazis stützen konnte. Welche moralischen Ressourcen konnte man mobilisieren, um diesen Mördern mit dem schrecklich guten Gewissen entgegenzutreten? Hier liegt einer der Anstöße zu 'Der Mensch in der Revolte'. Der andere ist zweifellos die Erfahrung des Stalinismus.

Albert Camus war ein Linker, ein Sozialist, aber einer der früher als die meisten die kommunistische Barbarei anprangerte. Während des Arbeiteraufstands 1953 in der DDR und während des Ungarnaufstands einige Jahre später hat er sich nicht durch den Hinweis auf die große historische Auseinandersetzung zwischen den Blöcken von der Parteinahme für die Opfer abbringen lassen. In der linken Intellektuellenkultur seines Landes machte ihn das zum Außenseiter. Ein Jahr nach der Veröffentlichung des 'Homme révolté' kam es zum Bruch mit Jean Paul Sartre. In den folgenden Jahren wuchs die Distanz. Für die dogmatische Linke war Camus hinfert ein Verräter.

Was ist wichtig? Was ist wirklich wichtig im Leben? Die Theorien, die großen Geschichtsdeutungen, die wortreichen Erklärungen kommen für Camus allenfalls an zweiter Stelle. Wirklich wichtig ist das, was auch dann noch gilt, wenn alle Argumente widerlegt, wenn alle Glaubenssätze außer Kraft gesetzt sind. Camus, der durch die Hölle des Nietzscheschen Nihilismus gegangen ist, kann nicht auf eine transzendente Moral, ein vom Individuum und seinem Erleben abgelöstes objektives Regel- oder Wertesystem zurückgreifen. Ihm bleibt nur die Unmittelbarkeit des

eigenen Empfindens, der Rekurs auf das, was den Griechen das Wesen oder die Natur des Menschen war.

Jürgen Hengelbrock hat ein Buch über Camus geschrieben und ihm den Titel gegeben 'Ursprünglichkeit der Empfindung und Krisis des Denkens', Horst Wernicke ein anderes: 'Albert Camus. Aufklärer - Skeptiker - Sozialist'. Wenn ich mein ganz persönliches, halsbrecherisch subjektives Bild des Schriftstellers und Philosophen Camus durch die Berufung auf sachverständige Autoritäten absichern will, greife ich zu diesen beiden Büchern.

Was aus der Vielzahl der Eindrücke und Erfahrungen ist wichtig? Wirklich wichtig? Die Frage ist jedem vertraut, der sein Leben auf eigene Faust und eigene Rechnung führen will. Sich nicht durch intellektuelle Moden, durch das Bedürfnis, dazuzugehören, einreden lassen, was an der Zeit, 'in', dein Thema, deine Aufgabe ist - das verlangt Mut und Kraft und die Fähigkeit, Einsamkeit zu ertragen. Albert Camus, der ein großes Talent zur Freundschaft hatte, war auch ein einsamer Mensch.

Das Problem, mit dem sich Camus in 'Der Mensch in der Revolte' herumschlägt, ist hochaktuell: Welchen Weg kann es für den modernen Menschen geben, der ihn über das Ego hinaus zum anderen, zum Mitmenschen führt? Camus' Ausweg aus dem Dilemma: Er vertraut auf die Stimme in uns, auf unsere natürlichen Empfindungen, die auf das allen Menschen Gemeinsame verweisen. In der Empörung, in der Revolte, im widerständigen Akt des auf sich gestellten Individuums glaubt er den Schlüssel zu einer lebensbejahenden Moral gefunden zu haben: „Ich empöre mich, also sind wir.“

Die Empörung des revoltierenden Menschen ist ein Aufschrei im Namen der menschlichen Natur, ihrer Würde und Integrität. In der Arbeit im P.E.N.-Club, bestätigt sich mir dies beinahe täglich: die Menschen, die für die Freiheit des Wortes auftreten, die sich allein mit dem Wort den Unterdrückern entgegenstellen, sprechen nicht nur für sich selbst. Ihre

Auflehnung ist Anmahnung der Menschlichkeit im Namen aller Menschen. Es sind Camussche Empörer, in ihnen erkennen wir unser besseres Selbst.

Die Unterdrücker sind es, die die unüberbrückbare Differenz der Kulturen betonen, sie vor allem berufen sich auf die Andersartigkeit des nigerianischen, chinesischen, vietnamesischen, muslimischen Menschen und seiner Kultur, um die Forderung nach der Achtung der angeblich nur europäischen Menschenrechte abwehren zu können. Und ebenso regelmäßig appellieren die Empörer an die allen Menschen gemeinsame menschliche Natur: die Menschenwürde und die in ihr gründenden Menschenrechte.

Der moderne Mensch, so Camus mit Nietzsche, muß sich seine Welt mitsamt der ihn leitenden Werte selbst erschaffen. Aber diese Aufgabe ist nicht eine der Geschichte oder der Evolution, an deren Ende die klassenlose Gesellschaft oder der Übermensch in Erscheinung tritt. Jeder einzelne Mensch muß sie für sich lösen, sie gilt für jeden Moment des Hier und Jetzt.

Das Modell einer solchen zugleich heroischen und schöpferischen Existenz ist der Künstler. „Der Künstler“, heißt es in ‘Der Mensch in der Revolte’, „erschafft die Welt auf eigene Rechnung neu.“ Kunst ist für Camus in ihrem produktiven Kern Revolte; sie weist das Wirkliche zurück, um es aus eigenem Anspruch neu zu schaffen. - Der Mensch als Künstler - hier zeigt sich deutlicher als sonst das Anspruchsvolle, ja Strapaziöse des Camusschen Lebensideals. Immer wenn ich an diesen Punkt gelange, wachsen bei mir die Zweifel, ob wir uns nicht überfordern, wenn wir versuchen, dieser heroischen Vorstellung von Existenz zu genügen. Aber welche Alternative kann man Menschen mit Aussicht auf Erfolg anbieten, die zu kritisch sind, um zu glauben, und nicht heroisch genug, um mit dem Zweifel zu leben?

„Auf der Mittagshöhe des Denkens“, so heißt am Ende des Essays über die Revolte, „lehnt der Revoltierende... die Göttlichkeit ab, um die

gemeinsamen Kämpfe und das gemeinsame Schicksal zu teilen. Wir entscheiden uns für Ithaka, die treue Erde, das kühne und nüch-terne Denken, die klare Tat, die Großzügigkeit des wissenden Men-schen. Im Lichte bleibt die Welt, unsere erste und letzte Liebe. Unsere Brüder atmen unter dem gleichen Himmel wie wir; die Gerechtigkeit lebt. Dann erwacht die sonderbare Freude, die zu leben und zu sterben hilft und die auf später zu verschieben, wir uns fortan weigern.“

Es ist derselbe bildhafte Gedanke, den wir auch in dem Romanmanuskript finden, das Albert Camus bei sich trug als er am 4. Januar 1960 ums Leben kam. „...der kabyrische Hirte auf seinem von der Sonne zerfressenen, öden Berg“, heißt es in ‘Der erste Mensch’, „schaut den vorbeiziehenden Störchen nach und träumt von jenem Norden, aus dem sie nach einer langen Reise kommen; er kann den ganzen Tag träumen - abends kehrt er auf das Plateau mit den Mastixbäumen zu der Familie in langen Gewändern und in die elende Lehmhütte zurück, wo seine Wurzeln sind.“

Camus starb wie er lebte - sein Unfalltod ist von banaler Absurdität, eine hoch-moderne Weise, zu sterben, James Dean war ihm einige Jahre zuvor darin vorangegangen. Ein nüchterner Tod, unromantisch - König Ludwig ertrank nächtens im Starnberger See, Lord Byron, so die noch heute gelegentlich verbreitete Mär, sei bei dem Versuch, den Bosphorus zu durchschwimmen, ertrunken. Auch in den Todesarten unterscheiden sie sich: das romantische Individuum und das Indivi-duum im Horizont des Absurden, dessen Revolte, selbst wenn sie historisch folgenlos bleibt, doch vom Größten kündigt, das unter dem Himmel erreichbar ist: Menschlichkeit.